



## 5. Spiritualität

---

CHRISTOPH HEIZLER

### Dem guten Hirten folgen

Überlegungen zum Hirtenmotiv als Moment an der geistlichen Berufung Edith Steins

*Es ist im letzten Grunde unmöglich, über einen so gut wie ausschließlich religiös bestimmten Menschen zulängliche Aussagen zu machen – denn das innere Leben liegt im Geheimnis Gottes».*<sup>1</sup> Diese Einschätzung stammt von Hedwig Conrad-Martius. Als langjährige Weggefährtin war sie gebeten worden, über das geistliche Leben ihrer Freundin Edith Stein zu sprechen. Die deutliche Zurückhaltung jener Zeitzeugin gibt allen Überlegungen zur geistlichen Berufung der Edith Stein einen wertvollen Fingerzeig. Das Zitat mag einen Sinn dafür wach halten, dass geistliche Prozesse eines Menschen stets und wesentlich von Entzogenem und bleibend Verborgenen geprägt sind. Dennoch sei der Versuch gewagt, *einen* Akzent an der geistlichen Berufung der Edith Stein zu beleuchten. Dabei wird ›geistliche Berufung‹ als ein kontinuierliches Geschehen verstanden. In diesem Prozess wird ein Mensch behutsam in einen gottgewirkten Freiheitsraum geführt. Dort ist die Person immer neu eingeladen, auf die werbende Initiative und den Ruf Gottes eine je eigene Antwort zu geben. Unter dieser Perspektive sichten meine Überlegungen die Zeit von 1914–1942. Sie gehen der Frage nach, ob unter der Hinsicht auf das Motiv des ›guten Hirten‹ ein wesentliches Moment an der Berufung Edith Steins erkennbar wird.

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Jaegerschmid, A. OSB: Edith Stein – Ein Lebensbild, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 18 (1981), 465–478, hier 465.



## 1. SELBSTAUSSAGEN ZU IHRER BERUFUNG UND PRÄGENDE EREIGNISSE IM ZEITLICHEN UMFELD IHRER TAUFE

Dass Edith Stein seit ihrer Taufe<sup>2</sup> am 1.1. 1922 eine Berufung zum geistlichen Leben im Karmel verspürte, davon spricht sie selbst mehrfach an verschiedenen Stellen.<sup>3</sup> Auch ihr geistlicher Begleiter in späteren Jahren, der Beuroner Erzabt Raphael Walzer OSB, äußert sich entsprechend.<sup>4</sup> Für eine schon früh und stark ausgeprägte Berufung zum monastischen Leben spricht ihr Verhalten in den Jahren vor dem Ordenseintritt: Schon vor der Aufnahme in den Karmel zu Köln als Postulantin am 14.10.1933 lebt sie in Speyer (ab 1923) und Münster (ab 1932) nach den evangelischen Räten.<sup>5</sup> In ihrem Alltag sucht sie

<sup>2</sup> In ihrer autobiographischen Schrift »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« schreibt sie rückblickend: »Als ich am Neujahrstag 1922 die hl. Taufe empfing, dachte ich, daß sie nur die Vorbereitung zum Eintritt in den Orden sei« (ESGA 1, 350). In der späteren Schrift »Ein Beitrag zur Chronik des Karmel« vom Dezember 1938 bemerkt sie, dass ihr Beuron wie »ein Vorhof des Himmels« betrachtete, sie aber nie daran dachte, »Benediktinerin zu werden. Immer war es mir, als hätte der Herr mir im Karmel etwas aufgespart, was ich nur dort finden könnte« (ESGA 1, 353). Am Tag des Eintritts in die Klausur im Karmel zu Köln betete sie in der Hauskapelle und bemerkt dazu: »Es kam über mich die Ruhe des Menschen, der an sein Ziel gelangt ist« (ESGA 1, 352).

<sup>3</sup> Vielfach erwähnt sie es in ihren Briefen aus dem Karmel in Köln und Echt in der Zeit von 14.10.1933 bis 2.8. 1942 (vgl. ESGA 3). Nach Beuron habe sie kein Heimweh, weil das aufhöre, wenn man »in seiner richtigen Heimat gelandet ist« (Brief 506 vom 22.4.1937 an Maria Mayer). In einem Brief an Konrad Schwind (Brief 370 vom 11.2.1935) ist zu lesen: »Ich vermisse nichts, was draußen ist, und habe alles, was ich draußen vermisste«. Sie habe im Karmel »in Fülle«, was ihr »sonst fehlte« und sie erlebt sich im Karmel als »in diese wunderbare Geborgenheit berufen« (Brief 365 vom 31.1.1935 an Gertrud von le Fort). Von der »großen Gnade dieser Berufung« zur Karmelitin spricht sie in einem Brief an Roman Ingarden (Brief 292 ESGA 4). Diesem schreibt sie, dass sie in dieser Ordensgemeinschaft, »da stehe, wo ich hin gehöre, und ich bin nur dankbar, daß ich dahin geführt worden bin« (Brief 96, ESGA 4).

<sup>4</sup> Rückblickend schreibt er über sie: »Sie lief einfach wie ein Kind in die Arme seiner Mutter, froh und singend dem Karmel zu, ohne diesen beinahe blinden Eifer später auch nur eine Minute lang zu bereuen.« Zu ihrem Eintritt in den Orden bemerkt er: »Nein, sie hat überhaupt nicht lange gewählt und abgewogen. Der Karmel war schon längst ihrer Liebe und ihr Wunschtraum.« Kaffanke, J., Oost, K. (Hg.): Wie der Vorhof des Himmels – Edith Stein und Beuron, Beuron 2003, 196–201, hier 198. Nach ihrer Einkleidung in Köln hatte Erzabt Raphael Walzer OSB Gelegenheit mit ihr zu sprechen. Daraus gewann er den folgenden Eindruck: »Alles schien das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung zu sein innerhalb ihres übernatürlichen Reifens. So stelle ich mir auch ihre Kreuzesliebe und Sehnsucht nach dem Martyrium nicht als eine allzu bewußte Geisteshaltung vor, die in geformten Wünschen und Gebetsmeinungen zum Ausdruck gekommen wäre, sondern eher als eine tief im Seelengrund verwurzelte Bereitschaft, dem Herrn überallhin zu folgen« (ebd., 200).

<sup>5</sup> In der Schrift »Wie ich in den Kölner Karmel kam« schreibt sie: »Ich hatte schon vor





beständig und mit klarer Ausrichtung die Nähe zum Gebet und dem liturgischen Leben der Kirche<sup>6</sup>. Somit darf man annehmen, dass diese Frau schon von weitem innerlich tief berührt war von dem, was später die Ordensregel der Karmelitin Teresia Benedicta als inneren Leitstern vor Augen stellen wird. Als Wegweisung für das geistliche Lebens wird den Schwestern in Abschnitt 7 der Regel nahe gebracht: *Tag und Nacht das Gesetz des Herrn betrachten und im Gebet wachen*.<sup>7</sup> Man kann sich fragen: *Welche Momente* des betenden Geschehens haben sie so beeindruckt können, dass Edith Stein ein rein kontemplatives Leben anstreben wird und darin ihre Berufung erblickt? *Wo* konnte sie als junge Frau betende Menschen erleben, und zwar in für sie *beeindruckender Weise*?

Nach eigenen Angaben tritt ihr das *verinnerlichte Gebet* einer *Christin* schon sehr früh, nämlich 5 Jahre vor ihrer Taufe, eindrucklich vor Augen als »etwas ganz Neues«<sup>8</sup>. Als die Jüdin Edith Stein mit 25 Jahren zum ersten Mal das Gebäude einer katholischen<sup>9</sup> Kirche in Frankfurt

Jahren die heiligen Gelübde privatim abgelegt« (ESGA 1, 347). Erzabt Raphael Walzer OSB bemerkt mit Blick auf den schlichten und bescheidenen Lebensstil der Lehrerin und Dozentin, dass sie »in ihrer Kleidung und ihrer ganzen Erscheinung beinahe den Eindruck erweckte, durch Bescheidenheit auffallen zu wollen« (Kaffanke/Oost aaO, 198).

<sup>6</sup> Schon in ihrer Zeit als Lehrerin in Speyer (ab 1923) nimmt Edith Stein oft am Chorgebet der Dominikanerinnen teil und übersetzt für Ordensschwestern, die kein Latein konnten, Hymnen aus deren Brevier (vgl. ESGA 20, 261); seit 1928 verbringt sie die Kar- und Ostertage in Beuron (ESGA 1, 347) und ist im Kloster der Benediktinerinnen von St. Lioba in Freiburg zu Gast, wo sie jeweils am klösterlichen Gebetsleben und seiner Liturgie teilnimmt. Im Winter 1931/32 ist St. Lioba für sie ein Ort, von dem aus sie verschiedene Vortragsreisen unternimmt. Auch zu den Ursulinen von Dorsten und anderen Ordensgemeinschaften hält sie Kontakt oder weilt dort zu Besuchen. Es zieht Edith Stein somit beständig hin zum monastischen Leben, besonders zu geprägten Zeiten im liturgischen Jahreskreis.

<sup>7</sup> Schmitt, V. OCD: Karmelregel – Lebensregel: Leben aus der Ursprungsvision des Karmel heute, München 2010, 30ff., hier 31.

<sup>8</sup> ESGA 1, 332.

<sup>9</sup> In eine evangelische Kirche war sie schon als junge Studentin gelangt, davon konnte sie aber nicht wesentlich berührt werden zur damaligen Zeit. Als Jüdin hatte sie die Festtagsbräuche des (reformierten) Judentums kennen und auch ihre Mutter als eine fromme Frau schätzen gelernt. Es gibt Quellen, die davon sprechen, dass sie von dieser auch ein Gebetbuch als Nachlass bekommen hat. Dass Edith Stein jüdischer Gebete im Wortlaut kennt, das ergibt sich auch aus den wörtlichen Zitaten, die sie z.B. in ihrer Schrift »Das Gebet der Kirche« (ESGA 19, 44–58) aufführt. Sie dürfte im Karmel zu Köln über eine Textsammlung solcher Gebete verfügt haben. Vgl. dazu Schandel, F.M. OCarm: Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen, in: *Teresianum* XLIII (1992/1), 53–107, hier 92.





betritt<sup>10</sup>, begegnet ihr dort im Juli 1916<sup>11</sup> was später im Karmel als wesentliches Merkmal geistlichen Lebens für sie bestimmend sein wird: Jemand kommt mitten im Alltag zum Gebet vor Gott »wie zu einem vertrauten Gespräch«<sup>12</sup>. Davon war Edith Stein sehr berührt. Ebenso tief beeindruckt sie in dieser Stadt ein Exponat im Museum, nämlich eine Grablegungsgruppe.<sup>13</sup> Die flämische Holzplastik stellt ihr die unter dem Kreuz Christi versammelten Personen in expressiver Geste vor Augen. Nach dem Anblick dieser so radikal von Trauer und Leid geprägten Gesichter hat sie kein Auge mehr für andere Kunstwerke in der Ausstellung.<sup>14</sup> Schon 10 Jahre früher war für sie der Blick in angsterfüllte Augen zu einem Moment geworden, der sie seelisch berührte und ihr einen »Abgrund von Todesangst« vor Augen stellte.<sup>15</sup> Für unsere Fragestellung nach dem Motiv des »guten Hirten« scheint mir beachtenswert, dass es gerade die Begegnung mit einem ausgesetzten, verängstigten *Schaf* ist, das für Edith Stein damals mit 15 Jahren (also schon 16 Jahre vor ihrer Taufe), zu einem unvergesslichen Moment wird. Könnte es sein, dass ihr Blick in dieser Begegnung sachte in die Perspektive eines Hirten gelenkt worden war? In die Perspektive eines guten Hirten, der auf ein bedürftiges Schaf schaut und sich von dessen Schicksal betreffen lässt?

Beten als ein Geschehen, bei dem Liebe und tiefes menschliches Leid bis hin zum Tode vor Gott zusammentreffen, das begegnet der jungen Frau nach der Begegnung mit der flämischen Holzplastik noch zwei weitere Male im Umfeld ihrer Taufe. Buchstäblich mit Händen zu greifen bekommt sie das bei ihrem freiwilligen Krankenpflegedienst in Mährisch-Weißkirchen. Dorthin meldet sie sich 1915 während des

<sup>10</sup> In ihrer Schrift »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« (ESGA 1, 332) spricht sie davon, wie ihr bei einem Besuch im Frankfurter Dom eine Frau auffiel, die vom Markt kam mit einem Korb und sich zum Gebet in der Kirche einfand (ESGA 1, 332).

<sup>11</sup> Sie gelangt dorthin bei einer Reiseunterbrechung auf dem Weg nach Freiburg im Breisgau.

<sup>12</sup> ESGA 1, 332.

<sup>13</sup> Eine Abbildung davon ist zu sehen bei Neyer, A. OCD: Edith Stein – Ihr Leben in Dokumenten und Bildern, Würzburg 1998, 24.

<sup>14</sup> Ebd., 24.

<sup>15</sup> Schon 10 Jahre vor dem Besuch im Frankfurter Museum bleibt ihr der Anblick eines leidenden Geschöpfes tief im Gedächtnis haften. Das war 1906 bei einem Ausflug nach Cuxhaven während Ihres Aufenthalts in Hamburg bei der Schwester Else. Ein einsam angebundenes Schaf »blökte jämmerlich, als wir in seine Nähe kamen, und aus seinen hellgrünen, wasserklaren Augen sprach ein solcher Abgrund der Todesangst und Verständnislosigkeit, daß ich es nie vergessen konnte« (ESGA 1, 110).





Ersten Weltkrieges. Im Lazarett mit tausenden schwerkranken Soldaten fällt ihr aus dem Notizbuch eines verstorbenen Soldaten ein Bild mit Gebetswidmung der Gattin entgegen: »Es stand ein Gebet um Erhaltung seines Lebens darauf, das ihm seine Frau mitgegeben hatte. Das ging mir durch und durch. Ich empfand erst jetzt, was dieser Todesfall menschlich zu bedeuten hatte.«<sup>16</sup>

An den zweiten Ort, wo ihr Liebe, Leid und Gebet erschütternd vor Augen treten, gelangt sie zwei Jahre darauf, im Jahre 1917. Bei der Begegnung mit Anne Reinach, deren Ehemann am 16. November in Flandern gefallen war, ist Edith Stein tief getroffen vom Tod des ihr freundschaftlich und fördernd zugewandten Kollegen.<sup>17</sup> In gleicher Weise ist sie bewegt von der Haltung der Witwe Anne Reinach. Dieser strömen aus ihrem Glauben starke Kräfte zu, diesem tragischen Verlust mit Blick auf Gott standzuhalten. Aus dem Haushalt eben dieses Ehepaares Reinach erlangt Edith Stein später ein umfangreiches Buch, das für ihre geistliche Entwicklung schließlich wegweisend geworden ist. Es ist die Lebensbeschreibung der hl. Teresa von Avila.<sup>18</sup>

Eine zusammenhängende Beschreibung zum geistlichen Prozess der Berufung Edith Steins zur Taufe und in den Karmel sind uns von ihr allerdings nicht überliefert, was auch für Einzelheiten zu der Berührung durch die ›vida‹ der hl. Teresa von Avila gilt.<sup>19</sup> Jedenfalls sind keine Beschreibungen in der Form hinterlassen, dass sie selbst ihre

<sup>16</sup> ESGA 1, 279.

<sup>17</sup> »Als Edith Stein die Nachricht von seinem Tod in der Zeitung liest, kann sie es nicht fassen, die Nachricht trifft sie unvorbereitet und mit voller Wucht. Der Schmerz, der sie überwältigt, scheint keine Grenzen zu kennen.« Müller, A.U. / Neyer, Amata OCD: Edith Stein, Zürich 1998, 116.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Dobhan, U. OCD: Edith Stein – Die Karmelitin, in: Edith Stein Jahrbuch 12 (2006), 75–123, hier 81.

<sup>19</sup> Dass die Lektüre der Lebensbeschreibung der hl. Teresa von Avila sowie deren ganze Gestalt (wie auch anderer Ordensmitglieder des Karmel, vor allem Johannes vom Kreuz und Therese von Kinde Jesus) eine bedeutsame Rolle gespielt hat, steht außer Frage und wird von Edith Stein auch mitgeteilt (vgl. ihre Schrift ›Wie ich in den Kölner Karmel kam‹ ESGA 1, 350). Es ist aber davon auszugehen, dass eine längerfristige Beschäftigung mit Teresas ›vida‹ stattgefunden hat und nicht eine ›aufs Gradewohl‹ entstandene, einmalige rasche Lektüre dieser Schrift im Hause der Hedwig Conrad Martius in Bad Bergzabern, wie es noch Sr. Renata de Spirito Sanctu OCD in der ersten Biographie der Heiligen mitteilt. Vielmehr dürfte Edith Stein dieses Buch dorthin *selbst mitgebracht* haben. Vgl. dazu Dobhan, U. OCD: Edith Stein die Karmelitin, in: Edith Stein Jahrbuch 12 (2006), 75–124, hier 80. Dieses umfangreiche Buch in einem Zuge zu lesen ist mindestens beschwerlich, wenn nicht unwahrscheinlich. Auch das spricht gegen eine ununterbrochene, z.T. auch noch nächtliche Lektüre durch Edith Stein.





Berufung ausdrücklich erläutert und von den einzelnen Momenten spricht, die dabei maßgebend waren. Vielmehr ist eine auffällig betonte Zurückhaltung ihrerseits in der Frage zu verzeichnen.<sup>20</sup> In einem Gespräch mit Hedwig Conrad-Martius wird diese prägnante Haltung erkennbar. Dieser gegenüber antwortet sie im Zusammenhang der Frage nach ihrer Entscheidung für die katholische Lebensform »*secretum meum mihi*«, übersetzbar mit »*Mein ist mein Geheimnis*« oder »*Mein Geheimnis gehört mir*«. <sup>21</sup> Bei dieser Aussage dürfte nicht nur eine betonte Abgrenzung in einem kontroversen, z.T. auch gereizten Gespräch gegenüber der Freundin maßgebend gewesen sein,<sup>22</sup> sondern auch ein sensibles Gespür dafür, dass intime Dinge zwischen ihr und Gott beim Äußern etwas vom Persönlichen und je Eigenen verlieren könnten. In dem Falle wäre ihre Zurückhaltung als bewahrende Geste zu werten, die etwas Hochpersönliches behüten wollte.

In ausdrücklichen Zusammenhang mit dem Wort »Geheimnis« bringt sie jedenfalls ihre Berufung in einem Brief an die Oberin der Ursulinen in Dorsten, Petra Brüning.<sup>23</sup> Dort erwähnt sie, dass sie in einem früheren Brief vor einem Jahr anlässlich des Namensfestes der Oberin dieser »das Geheimnis meiner Berufung anvertraut« habe. Dieser frühere Brief ist leider nicht erhalten. Das Wort »Geheimnis« taucht al-

<sup>20</sup> Auffällig ist auch, dass sie sich zum Thema »Gebet« relativ wenig äußert im Verhältnis zur existentiellen Bedeutung, die diesem Thema zweifellos in ihrem Alltag zukam, und im Verhältnis zu den umfangreichen philosophischen Studien und Übersetzungsarbeiten, die sie kontinuierlich betrieb (vgl. dazu Koeppel, J. aaO, 72ff.). Es stellt sich die Frage, warum sie so wenig zum zentralen Thema ihres geistlichen Lebens ausdrücklich verfasst hat. Das kann auch erstaunen, wenn man in Betracht zieht, dass gerade Teresa von Avila mehrere Werke ausdrücklich dem (inneren) Gebet und seiner Bedeutung widmet, die doch für Edith Stein offenbar von großer Bedeutung gewesen ist. Ein Verweis auf den sicher immer neu drängenden Zeitmangel, zunächst mit Blick auf die zahlreichen Anliegen der Schüler und Studentinnen, später die Reisetätigkeit und schließlich die Gelegenheitsschriften im Karmel, kann diese Frage nicht restlos beantworten. Bedeutsam für diese Zurückhaltung dürfte in jedem Fall sein, was Erzabt Raphael Walzer bemerkt: »Für's erste liegt es gar nicht im Sinne der bescheidenen Frau, ihre tiefsten Herzensgeheimnisse zu offenbaren« (Kaffalke/Oost aaO, 196).

<sup>21</sup> Vgl. zum ganzen Begriff und seiner Deutung und Bedeutung Klüthing, H.: *Secretum meum mihi*, eine Anmerkung zu Edith Stein, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005), 65–75. Mit dem Wortfeld »Geheimnis« und »geheim« ist man erinnert an Johannes vom Kreuz, der von »contemplación« spricht mit Worten wie »geheimes, friedliches und liebevolles Einströmen Gottes, der die Seele mit dem Geist der Liebe in Brand setzt« (1 N 10,6), zitiert nach Körner, R. OCD: Liebend ledig sein: Orientierung an Johannes vom Kreuz, in: Geist und Leben 64 (1991), 406–420, hier 408f.

<sup>22</sup> Vgl. Klüthing (aaO).

<sup>23</sup> Im Brief 332 vom 26.6.1934 (ESGA 3, 51).





lerdings an weiteren prägnanten Stellen auf, wo sie ausdrücklich von Berufung spricht. So etwa im Zusammenhang mit ihrer Namensgebung im Orden, nämlich dem »Geheimnis, dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein«<sup>24</sup>. Mit Blick auf Johannes vom Kreuz führt sie aus: »Der Adelstitel im Orden deutet an, daß Gott die Seele im Zeichen eines besonderen Geheimnisses mit sich verbinden will.«<sup>25</sup> Vom Geheimnis ist ebenso die Rede im Zusammenhang des Leidens für ihr Volk, das man nie begreifen wird, »weil es ein Geheimnis ist.«<sup>26</sup> Es ist somit charakteristisch für die Selbstzeugnisse Edith Steins bezüglich ihrer Berufung, dass diese mit den Stichworten »Kreuz« und »Geheimnis« von Anfang an verbunden sind. Ausdrücklich spricht sie gegenüber Gertrud von le Fort am 31. 1. 1935 von »meiner Kreuzberufung«,<sup>27</sup> von der Edith Stein erwartet, dass sie noch mehr davon zu spüren bekommen wird.

Gibt es trotz dieser wenigen, das Geschehen ihrer Berufung betreffenden Aussagen eine Möglichkeit, weitere Akzente an diesem Prozess zu entdecken, die im Zeitraum von 1914–1942 benennbar sind? Diese scheinen mir zutage zu treten, wenn man einen zweifach interessierten Blick auf Edith Stein richtet. Dieser Blick sichtet zum einen die schriftlichen Zeugnisse. Zum anderen schenkt er zugleich und gleichermaßen den Lebensentscheidungen und dem Lebenswandel dieser Frau in den immer neuen Wechselfällen ihrer Biographie Beachtung. Ein solcherart interessierter Blick hält in den verschiedenen Äußerungen der Edith Stein nach dem verbindenden Ganzen Ausschau, das im geschriebenen Wort und der vollzogenen Tat nach außen sichtbar wird.<sup>28</sup> Wo das nicht nur rein additiv verstanden geschieht, sondern als gegenseitige Erhellung von Leben und Werk, in einer beides integrierenden Optik, dort mag etwas vom unvertauschbar Eigenen dieses Menschen in den Blick kommen.

Nachstehende Überlegungen wollen diese Perspektive einnehmen. Sie wissen darum, dass die geistlich gefüllten Momente im Leben eines

<sup>24</sup> Im Brief 580 vom 9.12.1938 (ESGA 3, 323).

<sup>25</sup> ESGA 18, 5.

<sup>26</sup> ESGA 3, 323.

<sup>27</sup> ESGA 3, 87.

<sup>28</sup> Bei Edith Stein sind das gelebte Leben und ihre hinterlassenen Werke stets zusammen zu sehen und somit die »Einheit ihres Lebens und ihres Werkes« nicht aus dem Auge zu verlieren vgl. dazu Schandel, F.M. OCarm.: »Ich sah aus meinem Volke die Kirche wachsen!« Jüdische Bezüge und Strukturen im Leben und Werk Edith Steins, Sinzig, 1990, 54.





anderen Menschen – zumal dort, wo dieser Mensch eine ihn oder sie als Ruf ereilende Ahnung von Gott erlangt – prinzipiell nie erschöpfend in Worten benennbar sind.<sup>29</sup> Meine Überlegungen wollen von daher nicht mehr sein als ein Versuch, unter Hinsicht auf ein bestimmtes Motiv der geistlichen Atmosphäre nahe zu kommen, in der Edith Stein eine lebensprägende Berufung zur karmelitischen Existenz vernommen und sukzessive auf ihrem geistlichen Weg gelebt hat. Das von mir thematisierte Motiv scheint mir gleichwohl sehr bedeutsam zu sein. Ich halte es für geeignet, die einzelnen Aussagen, die von ihr selbst und über sie bezüglich ihrer Berufung tradiert sind, in einem sich gegenseitig erhellenden und verbindenden Zusammenhang zu sehen.

## 2. DAS HIRTENMOTIV ALS MOMENT AN DER GEISTLICHEN BERUFUNG DER EDITH STEIN

Dem Motivzusammenhang des ›Hirten‹ als sehr bedeutsamer Einflussgröße auf das Geschehen der geistlichen Berufung dieser Frau zu folgen, dieser Zugang scheint mir nicht erzwungen zu sein. Vielmehr lässt sich dieser biblisch reich gefüllte Topos<sup>30</sup> mehrfach nachweisen sowohl im schriftlich hinterlassenen Werk als auch im Lebensverlauf der Edith Stein. Meine Überlegungen versuchen darzulegen, wie das Hirtenmotiv ihr vielfältig begegnet und anschließend Aufnahme findet und aneignende Entfaltungen.<sup>31</sup> In diesem Geschehen wird m.E. die

<sup>29</sup> Es ist jede gottgewirkte Berufung aufgrund der Qualität Gottes als den Menschen übersteigende Größe stets von diesem Signum gezeichnet und innerlich bleibend affiziert. Die Berufung bleibt von daher für den Menschen, den oder die die Berufung berührt, stets lebenslang unauslotbar und von Art eines ›Geheimnisses‹, da sie eben wesentlich Berufung zu einer unabgeschlossenen Beziehung mit einem je größeren, heiligen Gegenüber meint.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Janowski, B.: *Ecce homo – Stellvertretung und Lebenshingabe als Themen biblischer Theologie*, Neukirchen-Vluyn 2007, 70–75. Bedeutsam sind neben Ez 34, 11–16, in dem Akzente davon im AT zu einem Gesamtbild komponiert sind, im NT vor allem Joh 10, sowie Joh 13–21. Weitere Stellen, wo von JHWH als dem Hirten Israels die Rede ist, sind etwa: Ps 80,2; Jes 40,11; Jer 23,3; 31,10 u.a. (vgl. ebd., 73, Fußnote 27).

<sup>31</sup> Dass Edith Stein stets prägende Einflüsse aufnimmt und diese dann bisweilen zeitversetzt in ihren Werken äußert, das sagt sie selbst in einem Brief an Roman Ingarden: »Meine Arbeiten sind immer nur Niederschläge dessen, was mich im Leben beschäftigt hat, weil ich nun mal so konstruiert bin, dass ich reflektieren muß« (ESGA 4, 143).







werdende und sich entfaltende Karmelitin zu einer Begegnung eingeladen, die immer neu ihre Freiheit liebevoll ruft und fördert. Diese These gilt es auf der Ebene des literarischen Niederschlags in den Schriften der Edith Stein aufzuweisen. Was dazu in geraffter Form mit Blick auf Edith Stein skizziert wird, steht umfangreicheren Ergänzungen und vertiefenden Studien offen. Weiterführende Untersuchungen mögen diesen Akzent ihrer Berufung mit anderen verbinden und durch diese ergänzen. Das gilt auch für die Bezüge zum vielschichtig aufgenommenen und ins Religiöse transponierten Hirtenmotiv bei Johannes vom Kreuz und Teresa von Avila.<sup>32</sup>

*a) Hinweise für die Begegnungen mit dem Motiv des ›Guten Hirten‹ in der Zeit vor ihrer Taufe*

Wenn man die Frage stellt, wo Edith Stein das Motiv des ›guten Hirten‹ zum ersten Mal biographisch nahe gekommen sein könnte, dann liegt als Antwort nahe, an die biblischen Lesungen und Psalmverse zu denken, die sie in Breslau in der Synagoge als Kind jahrelang hört und

<sup>32</sup> Bei Johannes vom Kreuz und auch bei Teresa von Avila sind zahlreiche Aufnahmen und eigenständige Konturierungen des (in biblischen und in literarischen Quellen angetroffenen) Hirtenmotivs nachweisbar, zumal in den Gedichten. Man denke nur an den ›Geistlichen Gesang‹ des Johannes sowie an das Gedicht bei Teresa ›Ihr Hirten, die ihr wacht‹. In der Schrift von den ›Sieben Wohnungen der Inneren Burg‹ (die von Edith Stein ›Seelenburg‹ bezeichnet wird, vgl. ESGA 11/12, 501ff.) spricht Teresa von Avila von Gott, dem ›großen König‹, im Bild vom Hirten, der in zarter Weise pfeift, um die verirrte Seele zum Eintritt in die Burg zu bewegen, da er ›ihre gute Absicht bereits gesehen hat‹ (vgl. 4 Seelenburg, 3,2f.). Johannes vom Kreuz kann ausdrücklich als prägende Größe innerhalb einer eigenständigen Schäferdichtung angesehen werden, die er als *religiöse* Gattung begründet hat. So überträgt er im Gedicht ›El pastorcico‹ »die Liebesklage der Hirtenliteratur auf die Gestalt des gekreuzigten Pastor bonus, der von der Menschheit vergessen ist«, vgl. Garcia-Mateo, R. SJ: Johannes vom Kreuz – Mystik und Lyrik, in: Stimmen der Zeit 210 (1992), 473–482, hier 476. Teresa von Avila machte »gern von diesem Mittel des schäferlichen Dichtens ›a lo divino‹ Gebrauch. ... Ihre Schäfer heißen ›Gil‹ oder ›Pascual‹ (traditionelle Schäfernamen in der Literatur) und bedeuten das christliche Du, das sie in diesen Gedichten helfend und ermahnend anredet«, so Lorenz, E.: Teresa von Avila – »Gott allein genügt«. Eine Interpretation durch Übersetzung, in: Geist und Leben 3 (1980), 172–183, hier 178. Es sind zeitgenössische Fronleichnamsspiele überliefert, in denen »Christus als ›Schäfer‹ auftritt, oder Schäferromane ›a lo divino‹« (ebd.). Somit ist die Lyrik der hl. Teresa beeinflusst von einer Strömung, in der in der spanischen Renaissance ein Dichten ›a lo divino‹ entstand, bei dem auf ein zugrundeliegendes Schäfergedicht die Sehnsucht zwischen Liebendem und Geliebter übertragen wurde, »alles Glück und Leid und alle Erfüllung auf den ›göttlichen‹, d.h. den religiös-christlichen Bereich« (ebd.).





mit der Mutter dort mitbetet.<sup>33</sup> Es wäre dann der jüdische Synagogengottesdienst<sup>34</sup>, wo das Wort vom ›Hirten‹ das Kind und das junge Mädchen in Form des im Vortrag Gehörten und im Gebet Gesprochenen anfänglich berührt haben könnte. Näheres zu einzelnen Bibelstellen, die Edith Stein vielleicht gehört haben könnte, etwas Ez 46 oder Ps 23, ist jedoch nicht bekannt. Daher müssen entsprechende Spekulationen im Bereich des nicht Belegbaren verbleiben.

Anders verhält es sich mit der Aufnahme des Hirtenmotivs beim antiken Schriftsteller Platon. In dessen ›politeia‹, der für die Staatsexamensarbeit über den Staat für Edith Stein eine Rolle spielt<sup>35</sup>, begegnet der jungen Frau der ›Hirte‹ unter einer Perspektive, die das Ganze des Staates in den Blick rückt, nämlich unter der Hinsicht auf das Gemeinwohl. Platon entfaltet die Hirtenmetapher mit Blick auf die Ausübung der Herrschaft (Pol 440d)<sup>36</sup> wie der Fürsorge (Pol 343b–345e). Es ist anzunehmen, dass ihr, die der griechischen Sprache mächtig und an ›Politik‹ und seiner Wertbegründung stets und unfassend interessiert war, dieses Motiv in seiner für das Gesamte des Staates bedeutsamen Dimension *spätestens* im Rahmen des Studiums bei Platon begegnet ist. Wahrscheinlich ist jedoch, dass es ihr schon vorher im Rahmen der Vorbereitung auf die Graecum-Prüfung bekannt geworden ist, bei der sie »Plato als Spezialgebiet« auswählt.<sup>37</sup> Für die Zeit ihres Studiums und der Philosophieprüfungen gibt sie zudem an: »Ich hatte sehr viel Plato gelesen«.<sup>38</sup> Das Motiv des Hirten, mit dem Akzent einer für das Ganze sorgenden, gemeinwohlorientierten Herrschaft und mit einer das Ganze des Zusammenlebens prägenden Bedeutung, ist Edith Stein somit im Rahmen der griechischen Philosophie und Staatstheorie begegnet.

<sup>33</sup> Vgl. ESGA 1. Zum Thema ihrer religiösen Prägung aus jüdischer Herkunft vgl. Schandel (aaO) besonders 84ff.

<sup>34</sup> Edith Steins Mutter, Auguste Stein, besaß einen gemieteten Platz in der Neuen Synagoge in Breslau, einer der größten Synagogen in ganz Deutschland. (ESGA 1, 360, Fußnote 50).

<sup>35</sup> Vgl. ESGA 7, wo Edith Stein in »Eine Untersuchung über den Staat« auf Platon Bezug nimmt: 28f (Zusammenhang zwischen Individuum und Gemeinschaft bzw. Volk), 98–101 (ständische Gliederung bzw. Staatsform).

<sup>36</sup> Zitiert nach Otto, W.F. (Hg): Platon, Sämtliche Werke 3, Phaidon, Politeia, Hamburg 1958, 166. Alle folgenden Zitate der Politeia entstammen dieser Quelle.

<sup>37</sup> Unterricht für die Griechischprüfung erhält sie nach ihrer Zeit als Sanitäterin in Weißkirchen von einem Bekannten, der Lehrer an einem Gymnasium in Breslau war. Dieser arbeitete in seiner Freizeit »eifrig als Platonforscher« und auf seinen Rat hin gibt sie Platon »als Spezialgebiet« bei der Graecumsprüfung an (ESGA 1, 301).

<sup>38</sup> ESGA 1, 258.





*b) Begegnungen in der Zeit in Speyer, beim Eintritt in den Karmel  
und in der Gemeinschaft zu Köln und Echt*

Das Hirtenmotiv im ausdrücklich christlichen Kontext wird für sie nach 1922 in den Jahren zwischen 1929 und 1939 mehrfach im Zusammenhang mit dem Fronleichnamsfest<sup>39</sup> bedeutsam. Belege finden sich vor allem 1929, sodann 1935–1937 und schließlich 1939. Jenes Fest wird für sie wiederholt zum Anlass, das Wort vom ›Hirten‹ selbst zu Papier zu bringen. Edith Stein übersetzt für diesen Tag zum einen mehrere liturgische Texte der Stundenliturgie vom Lateinischen ins Deutsche (Hymnen zu Laudes, Vesper und Matutin, die Sequenz der Messfeier). Auch das Gebet ›*adoro te devote*‹ überträgt sie.<sup>40</sup> Im Jahre 1937 entsteht zum anderen aus ihrer Hand ein eigener geistlicher Text zu Fronleichnam.<sup>41</sup> Der Blick soll zunächst auf die Übersetzungen gerichtet werden, bevor ihr eigener, höchst aufschlussreicher Text thematisiert wird.

Die Thomas von Aquin zugeschriebene Sequenz der Messfeier übersetzt sie und schenkt diese Arbeit<sup>42</sup> ihrer Mitschwester Maria von Gott im Karmel zu Köln. Dieser Vorgang ist datiert auf den 20. Juni 1935. Mit dem lateinischen Text hatte Edith Stein jedoch schon mindestens 6 Jahre früher intensiven Kontakt. Er diente als Vorlage für die Neuübersetzung der Sequenz ›*Lauda Sion salvatorem*‹ in Anselm Schotts ›Messbuch der Heiligen Kirche‹, was im Vorwort der 4. Auflage von 1929 Erwähnung findet. Dort wird »Dr. E.St.« ausdrücklich genannt.<sup>43</sup> 1935 dann schenkt sie die Übersetzung einer Hymne zur Laudes an Fronleichnam (›*Verbum supernum prodiens*‹) einer Mitschwester zu

<sup>39</sup> Josephine Koeppel OCD weist mit Blick auf dieses Fest auf eine Ausnahme hin, bei der Edith Stein die bei ihr sonst übliche, betont schlichte Kleidung nicht trug: An einem Fronleichnamsfest in Speyer wird von einer jungen Studentin bezeugt, dass Edith Stein zur Prozession in ihren besten Kleidern und mit besonders schön gestalteten Haaren erschien, in erwartungsvoller Stimmung: »a reference was made to Edith's response to God as being that of a person ›in love‹« (Koeppel, J. OCD: Edith Stein – Philosopher and Mystic, Collegeville 1990, 83ff., hier 83).

<sup>40</sup> Vgl. die Einführung der Redaktoren zur Übersetzung der Sequenz an Fronleichnam (ESGA 20, 326, Fußnote 2). Dass es in der spanischen Literatur und Lyrik Dichtungen gibt, die ebenfalls mit dem Fronleichnamsfest und dem Hirtenmotiv in Verbindung stehen, sei hier nur erwähnt, ohne das jedoch aus Platzgründen weiter entfalten zu können (vgl. dazu Lorenz aaO).

<sup>41</sup> ESGA 20, 42. Das Gebet trägt den Titel ›Tabernaculum Dei cum hominibus‹.

<sup>42</sup> ESGA 20, 326.

<sup>43</sup> ESGA 20, 326, dort Fußnote 6.





deren Gelübdeablegung. Schon in der Speyrer Zeit dürfte zu diesem Übersetzungswerk die Grundlage entstanden sein.<sup>44</sup>

Schon in der Übersetzungsarbeit der lateinischen Sequenz und somit wenige Jahre nach ihrer Taufe ist Edith Stein eine Verschränkung des Hirtenmotivs mit einer vertieften Eucharistiefrömmigkeit vor Augen gestellt. Im Wortlaut und Geiste der Sequenz kommt ihr eine Sicht auf Jesus Christus nahe unter dem Akzent seiner führenden Hirten-sorge und seiner Hingabe für die Seinen. Der Blick auf diesen (in der Eucharistie gegenwärtigen) Hirten löst im Wortlaut der Sequenz ehr-fürchtiges Lob aus: »Deinen Heiland, Sion, preise, / Lobe ihn in Wort und Weise, / Der Dir Hirt und Führer ist.«<sup>45</sup> Eine Eucharistiefrömmigkeit, die aus tiefsten Quellen schöpft, ist für Edith Stein seit ihrer Taufe in vielfältigen Facetten durchgängig erkennbar, sowohl auf der Ebene des täglichen Lebensvollzugs als auch auf der Ebene ihrer literarischen Äußerungen und Vorträge. Sie prägt ihre philosophischen, theologischen und pädagogischen Schriften ebenso wie ihre geistlichen Texte, Meditationen und (Gebet-)Gedichte. Im gesamten schriftlichen Werk wird somit ihr tiefes Leben aus der Eucharistie atmosphärisch und häufig ausdrücklich greifbar.<sup>46</sup> In dieser intensiven, von tiefer Liebe getragenen Bezogenheit auf die eucharistische Präsenz Jesu Christi kommt sie überein mit der heiligen Therese vom Kinde Jesus und mit Johannes vom Kreuz, die ihren geistlichen Weg zuinnerst orientiert und im Verlauf ihres Lebens maßgeblich beeinflusst haben.<sup>47</sup>

<sup>44</sup> ESGA 20, 292, dort Einleitung der Redaktoren.

<sup>45</sup> ESGA 20, 326.

<sup>46</sup> Mit Blick auf die breite Anzahl möglicher Belegstellen sei nur exemplarisch herausgegriffen, dass sie etwa eine eucharistische Erziehung in den Mittelpunkt ihrer pädagogischen Konzeption stellt (vgl. den Vortrag »Eucharistische Erziehung« in ESGA 16, 63–70), oder dass sie persönlich in der Eucharistie eine tiefe und sehr innige Nähe zu Jesus Christus erfährt. Diese findet u.a. im geistlichen Text »Ich bleibe bei Euch« einen literarischen Niederschlag, der die Tiefe der Begegnung erahnen lässt: »Dein Leib durchdringt geheimnisvoll den meinen, und deine Seele eint sich mit der meinen: ich bin nicht mehr, was einst ich war« (ESGA 20, 179–182, hier 181).

<sup>47</sup> Schriften des Johannes vom Kreuz wählt sie wiederholt für ihre Exerzitien vor der Einkleidung und den Professuren im Karmel; von der heiligen Therese vom Kinde Jesus schreibt sie im Brief 248 (ESGA 2, 274f.) an Adelgundis Jaegerschmid, dass die Heilige ein Mensch sei, der von der »Gottesliebe ganz durchformt« sei, was das »Größte ist, was ich kenne« und von dem sie »so viel wie möglich« in ihr eigenes Leben und das derer, die ihr nahe stehen, »hineinholen« will. Als sie am 14.10.1933 morgens auf die Antwort wartet, ob sie in den Konvent eintreten darf, betet sie in der Kapelle des Karmel zu Köln Lindenthal in Stille neben dem Votivaltar der hl. Therese vom Kinde Jesus. Diese Heilige steht somit buchstäblich neben ihr, als sie betend auf ihre Lebensweise als Karmelitin zugeht. Vgl. dazu Müller/Neyer (aaO), 225. Wie tief diese junge fran-





Deutlich im Gedächtnis haften bleibt Edith Stein die Hirtengestalt in Form einer Abbildung des ›guten Hirten‹ in Beuron. In dieser Benediktinerabtei weilte sie oft zu Besuch in den Jahren zwischen 1928 und 1933. Dort ist auf einem Deckengemälde der Kirche der Hirte mit einem Lamm und einem Raubvogel zu sehen. Sie spricht davon in einem Brief vom 29.4.1931 an Anneliese Lichtenberger. Edith Stein bemerkt dort, dass diese sich besser an die ganzen Gemälde erinnere. Es ist ihr jedoch unter anderem eines in Erinnerung geblieben: »*Auf dem Guten Hirten-Bild ist ein Raubvogel, der auf das Lämmchen herabstoßen will*«.<sup>48</sup>

Aufschluss darüber, dass das Hirtenmotiv Schwester Teresia Benedicta mit christologisch-soteriologischem Akzent zuinnerst berührt, gibt vor allem das Gebet »*Tabernaculum dei cum hominibus*« vom 25.5.1937.<sup>49</sup> Dieser Text ist zwei Tage vor Fronleichnam in jenem Jahr datiert. Darin tritt ihr Blick auf die Eucharistie als die Gegenwart prägendes und zugleich umfassend eschatologisches Geschehen zutage. In diesem geistlichen Text der Karmelitin findet eine personale Begegnung mit Jesus Christus im Raum der Kirche meditativ-betenden Ausdruck.

Das Gebet hebt an mit dem Blick auf den Tod Jesu Christi am Kreuz<sup>50</sup>, seine Menschwerdung und Hingabe für die Seinen aus Liebe, bis es dann wörtlich heißt »*Du liebest ja die Deinen, guter Hirt, wie nie ein Mensch geliebt auf Erden*«. Es fällt auf, dass das Wort vom ›Hirten‹ verwendet wird eingedenk der großen Liebe des Erlösers und zwar buchstäblich mit Blick auf das Todesleiden Jesu am Kreuz, unter das der gläubige Mensch als Ort der Offenbarung geführt ist. In ihrem Gebetgedicht folgt auf den Hinweis, dass der Klang der Glocken zur Frühmesse (wo das vergossene Blut als Trank des Lebens dargereicht wird) nur von wenigen gehört wird. Im weiteren Textverlauf findet

zösische Karmelitin ihrerseits aus der geistlichen Botschaft des Johannes vom Kreuz geschöpft hat, vgl. dazu: Renault, E. OCD: Was Therese von Lisieux Johannes vom Kreuz verdankt, Würzburg 2009.

<sup>48</sup> ESGA 1, 169, Brief 151.

<sup>49</sup> ESGA 20, 42–44, hier 42f.

<sup>50</sup> Den gleichen Blick auf das Kreuz, dabei Väterzitate in die theologisch meditierende Darstellung der johanneischen Passionsdarstellung aufnehmend, lässt ein Zeitschriftenartikel von S. Tromp SJ erkennen. Dieser Artikel ist im Nachlass von Edith Stein erhalten: »Die Geburt der Kirche aus dem Herzen Jesu am Kreuz«, in: Zeitschrift für Aszese und Mystik 9 (1934), 233–246, vgl. ESGA 20, XVII. Der Moment des Todes Jesu als Geburtsstunde der Kirche wird dort besonders in den Blick gerückt.





sich dann die für unsere Fragestellung beachtenswerte Formulierung »*nur eine kleine Schar getreuer Schäflein hört des Hirten Stimme, in stiller Freude folgen sie dem Ruf zum heil'gen Zelt, zum Tisch, den Du bereitest*«. Diese Nähe unter dem Kreuz und in der Eucharistiefeier strebt auf eine umfassende Offenbarung Jesu Christ als König zu, die in bräutlicher Haltung sehnsuchtsvoll erwartet wird: »*Wann Herr, wann kommt der Tag? Mein Herr und Gott, in Brotsgehalt verborgen, wann zeigst Du Dich in offener Herrlichkeit? In Wehen liegt die Welt, es harret die Braut: komm bald!*«. Für unsere Fragestellung nach dem Hirtenmotiv als Moment an der geistlichen Berufung Edith Steins scheint mir dieser sehr persönliche Text hoch bedeutsam. Denn dieses Gebet entstand ohne die Absicht einer Veröffentlichung und geht nicht auf eine Aufforderung Dritter zurück. Daher ist es begründet, in und zwischen den Zeilen etwas vom Ursprünglichen zu vermuten, das ihre gläubige Existenz ausmacht. Auch dass dieser Text relativ zeitnah zu ihrem Professtag am 21.4.1937 und den vorausgehenden persönlichen Exerzitien entstanden ist, lässt daran denken, dass in diesen Worten etwas Nachklang gefunden haben mag, was ihre Existenz als Karmelitin begründen konnte. Dafür sprechen mehrere Einzelheiten. Nicht nur die Situierung dieses Gebetes vom Standpunkt aus »*unter dem Kreuz*«, von dem aus die Liebe Jesus dem offenbar wird, der zum Kreuz blickt, gibt dafür Hinweis. Auch die (johanneische) Perspektive dieses von Liebe getragenen Blickes, nämlich diejenige der Passionszeugen, vornehmlich und zuerst Mariens und des Lieblingsjüngers, sprechen dafür. Gleiches gilt für die sprachliche Nähe ihrer Diktion zu Formulierungen und zur geistlichen Atmosphäre des Johannesevangeliums und der Offenbarung des Johannes.<sup>51</sup> Die Nähe zu jenem Kerygma wird ersichtlich u.a. in der Brautmetaphorik und einem apokalyptischen Zeitverständnis, das von einem drängenden, sehnsuchtsvollen Erwarten des Kommens Gottes zur Rettung seiner Erwählten geprägt ist. Dass sich nun Edith Stein gerade hier, an dem für sie spirituell so von Leben erfüllten Ort »*unter dem Kreuz*«, die Rede vom »*Guten Hirten*« ins Wort drängt, das scheint mir sehr instruktiv zu sein. Dies umso mehr, als in keiner Passionsdarstellung der vier Evangelien der Begriff des »*Hirten*« auftaucht. Folglich darf man in diesem vom Hirtenmotiv getönten, liebevoll-betenden Blick auf die Passion Jesu Christi bei Edith Stein etwas Ori-

<sup>51</sup> Vgl. die Fußnoten zum Text in ESGA 18, 42ff., die Stellen aus Off und Joh zitieren.





ginelles sehen, das mit ihrer gläubigen Existenz wesentlich und sehr persönlich zu tun haben dürfte.

Was hier auf der literarischen Ebene vom ›pastor bonus‹- Motiv anklängt, gewinnt an Prägnanz, wenn man dabei zugleich in den Blick nimmt, was auf der Ebene der *Lebensentscheidungen* bei Edith Stein in diesen Jahren geschieht. Auffällig sind dabei drei höchst bedeutsame Tage ihres geistlichen Weges, an denen das Motiv des ›guten Hirten‹ in ihrem Leben eine Rolle spielt. Darf man davon ausgehen, dass ihr an diesen drei Sonntagen derjenige in ganz persönlicher Weise nahe gekommen sein mag, den die Kirche als eben jenen ›Guten Hirten‹ hoffnungsvoll feierte?

Der erste ›Zeit-Raum‹, in dem sie eine grundlegende Lebensentscheidung trifft, ist der ›Sonntag des Guten Hirten‹ im Jahre 1933. Dieser Festtag fällt im genannten Jahre auf den 30. April. Am Vorabend desselben betet sie in der Ludgerikirche in Münster und erwägt vor Gott die Frage, ob sie nun in den Karmel eintreten solle. Sie verweilt in der Kirche in stiller Andacht so lange vor dem ausgesetzten Sanctissimum, bis sie Klarheit darüber erlangt hatte. Sie schreibt dazu rückblickend: »Am späten Nachmittag ging ich dorthin und sagte mir: Ich gehe nicht wieder fort, ehe ich Klarheit habe, ob ich jetzt in den Karmel gehen darf. Als der Schlußsegen gegeben war, hatte ich das Jawort des Guten Hirten.«<sup>52</sup> Am 14.10.1933 überschreitet sie dann die Schwelle zur Klausur und betritt damit den Raum der karmelitischen Gemeinschaft der Schwestern in Köln Lindenthal.<sup>53</sup> Damit hat sie als Postulantin einen Weg eingeschlagen, dem sie von diesem Tag an beständig folgen wird. Ist es Zufall, dass gerade *ein Sonntag* diesen Beginn prägt – als Tag, an dem jedem Getauften das Auferstehungsleben Jesu Christi in Form der Eucharistie zuinnerst nahe gebracht und geschenkt ist? Der Sonntag ist jedenfalls nicht nur der Wochentag ihrer *Geburt*, er ist auch der *Tag ihrer Verhaftung* aus dem Schwesternchor in Echt, wo sie nachmittags am 2.8.1942 in stiller Anbetung vor dem Sanctissimum weilte. Ein Sonntag ist ebenso der mutmaßliche *Tag ihres Todes* in Auschwitz (9. August 1942).

Noch zwei weitere Male wird der ›Sonntag des Guten Hirten‹ für sie zu einem Datum, das grundlegende Weichenstellungen in ihrem Leben

<sup>52</sup> ESGA 1, 351.

<sup>53</sup> Schon zuvor war sie am 15. Juli 1933 für einen Monat in ein Pfortenzimmer des Klosters eingezogen, bevor sie dann nach einem Urlaub daheim endgültig im Oktober in den Karmel aufgenommen werden sollte. vgl. Müller/Neyer (aaO), 228.







bringen wird. Das erste dieser beiden Male ist es der Tag ihrer Ersten Profess als Karmelitin. Diese feiert sie am 15.4.1934. Mit diesem Tag erklärt sie sich aus freiem Willen dazu bereit, nach monatelanger Prüfung und unter Zustimmung der Kapitularinnen in einen vertieften Lebensraum karmelitischer Existenz einzutreten: denjenigen der vorerst befristeten Gelübdeablegung. Es ist für unsere Fragestellung beachtenswert, welche Worte Edith Stein damals vom Provinzial in der Kirche bei der Übergabe des ledernen Gürtels feierlich zugesprochen sind: »*Als Du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest, wenn du aber alt wirst, wird ein anderer Dich gürteten im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.*«<sup>54</sup> Diese Worte nehmen Bezug auf Joh 21,18. Diese Stelle bildet den Abschluss der johanneische Perikope der Berufung des Petrus zur Hirtensorge (Joh 21,15–19). Diese Berufungsszene hebt bekanntlich an in dreifacher Frageform, zunächst zweifach nach der Liebe, schließlich *nach der Freundschaft, die Petrus* dem Herrn entgegen bringt.<sup>55</sup> Die johanneische Darstellung schließt mit dem Ausblick darauf, dass Petrus schließlich ein anderer führen wird, wohin er nicht will: auf einen Weg hin zur Lebenshingabe bis in den Tod. An diesem Tag ihrer Einkleidung erhielt Edith Stein auch ihren Ordensnamen Teresia Benedicta a Cruce. Für unsere Fragestellung nach ihrer Berufung ist beachtlich, dass also genau in der »Geburtsstunde«, in der Edith Steins Existenz als »vom Kreuz gesegnete« Karmelitin liturgisch beginnt, ihr gerade dieser biblische Vers zu Gehör kommt, der das Geführtwerden als eine Konsequenz der petrinischen Berufung zur Hirtensorge ins Wort bringt. Auch am Tag ihrer Verhaftung wird Edith Stein im »Angelus«-Gebet die *Bitte um ein besonderes Geführtwerden* noch selbst sprechen, bevor sie wenig später gewaltsam abgeführt werden wird: »...*per passionem eius et crucem ad resurrectionis gloriam perducamur*«.«<sup>56</sup> Der erste und der letzte Tag ihrer monastischen

<sup>54</sup> Vgl. dazu Müller/Neyer (aaO), 238.

<sup>55</sup> In der dritten Frage an Petrus lautet das Verb auffälligerweise nicht mehr wie zweimal zuvor »*agapas me*« sondern »*phileis me*«, was als vertiefende Steigerung der Anfrage aufgefasst werden kann, vgl. dazu Martini, C.M.: Damit ihr Frieden habt – Geistliches Leben nach dem Johannesevangelium, Freiburg 1982, hier 185.

<sup>56</sup> Das lateinische Angelusgebet, das Edith Stein im Karmel dreimal täglich mit den Schwestern betete, endet mit der Bitte um das Geführtwerden: »*Ora pro nobis, sancta dei genetrix, ut digni efficiamur promissionibus Christi. Oremus, gratiam tuam, quaesumus, domine, mentibus nostris infunde, ut qui angelo nuntiante, christi, filii tui, incarnationem cognovimus, per passionem eius et crucem ad resurrectionis gloriam perducamur. Per eundem christum, dominum nostrum. Amen.*«







Existenz als Karmelitin in einem Kloster, sie stehen beide unter dem Signum des *Geführtwerdens* – allerdings am Beginn im April 1934 in Momenten voller Freude, am Ende, im August 1942, in solchen voller Schrecken und düsterer Vorahnungen.

Wie ein Jahr zuvor 1933 an der Schwelle zum Beginn ihres Weges in den Karmel, betritt die Karmelitin also 1934 wiederum am Festtag des ›Guten Hirten‹ einen ihr nunmehr biographisch zugewachsenen, vertieften Raum klösterlicher Existenz. Darf man sagen, dass sie an diesem Tag dem werbenden Ruf Gottes in neuer, nunmehr herangereifter und vom gemeinschaftlichen Leben der Schwestern mitgetragener Weise *zum zweiten Male* Antwort gibt, und zwar in einem neuen Freiheitsraum? Dann wäre es so, dass sie mit der Ersten Profess einen Schritt tiefer hineingeführt wird in die Begegnung mit dem, den sie schon seit ihrer Taufe beständig vor Augen hatte. Ihr Versprechen an jenem Tag des Guten Hirten wäre also ein vertieftes, zu neuen Möglichkeiten gereiftes Jawort zu demjenigen, dem sie einst ehrfürchtig als Postulantin bei der Einkleidungsfeier nahe gekommen war.<sup>57</sup>

Nochmals, und nunmehr (insgesamt gesehen) *zum dritten Male*, wird der Sonntag des Guten Hirten vier Jahre später für Edith Stein bedeutsam. Die Überreichung des schwarzen Schleiers, der ihre vollständige Aufnahme in den Schwesternkonvent nach außen sichtbar macht, findet 1938 am 1. Mai statt, eben dem ›Sonntag vom Guten Hirten‹. Beim Empfang des Schleiers spricht die Schwester: »*Nimm mich an, o Herr, nach Deinem Wort*«. <sup>58</sup> Von der Ewigen Profess und vom Schleierfest ist ein Gedenkbild erhalten. Dort ist über dem Wappen der karmelitischen Gemeinschaft aus dem Geistlichen Gesang des Johannes vom Kreuz zitiert: »*Mein einziger Beruf ist fortan nur mehr lieben*«. <sup>59</sup> War es diese Berufung, die an den Sonntagen des Guten Hirten mehr und mehr in ihrem Leben Gestalt annehmen durfte?

Beachtet man weitere liturgisch geprägte Tage im Leben der Edith Stein, dann wird neben dem ›Sonntag des Guten Hirten‹ mehrfach das Fronleichnamsfest und seine Oktav für sie bedeutsam. Das Fest Fronleichnam und sein Umfeld wird für Edith Stein zum Lebensraum, in dem literarische Zeugnisse entstehen, die tiefen Einblick in ihr geistliches Leben gewähren. Mit Blick auf das Gebet ›*Tabernaculum Dei*

<sup>57</sup> Der Ritus der Einkleidung sah vor, dass die Postulantin das von der Priorin gehaltene Kruzifix durch einen Kuß verehrt und dazu niederkniet.

<sup>58</sup> Müller/Neyer (aaO), 259.

<sup>59</sup> Eine Abbildung dieser Gedenkkarte zeigen Müller/Neyer (aaO), 64.





*cum hominibus* von 1937 war davon schon die Rede. Wiederum im Zusammenhang mit dem Fronleichnamsfest, nämlich der *Fronleichnamsoktav* im Juni 1939, verfasst Edith Stein in Echt ihr so genanntes ›geistliches Testament‹.<sup>60</sup> Darin sind sprachliche Anklänge an das Johannesevangelium unschwer erkennbar. Sie spricht davon, dass sie ihr Leben ›hingibt‹ und dass sie ›niemand verloren hat‹, den ›Gott ihr gegeben‹ hat. Der Leser dieser Zeilen ist sogleich erinnert an Joh 17,11ff, wo aus dem Munde des johanneischen Jesu eben diese Worte als Gebet an den göttlichen Vater zu vernehmen sind.

Auf die mehrfachen Motivaufnahmen zwischen den Schriftstellen Joh 17 (sog. Hohepriesterliches Gebet Jesu), Joh 21,15–19 (Aufforderung zur Nachfolge an Petrus) und von dieser Stelle zu Joh 10 (Hirtenrede) wird im folgenden Abschnitt die Rede sein. Vorblickend sei hier schon eine Frage formuliert: Sieht Edith Stein sich selbst und ihr Lebensanliegen in die Nachfolge jener johanneisch überlieferten Hirten Sorge gerufen? Sieht sie sich einbezogen in eine besondere Teilhabe an der Hirten Sorge, zu der Petrus von Jesus berufen wird, um darin an jener jesuanischen Existenz als ›guter Hirte‹ liebend mitzuwirken? Und noch genauer gefragt: Sieht sie den Modus dieser Nachfolge für sich *in Form des Gebetes* – um darin vertieft dem *ähnlich* zu werden, der in Joh 17 *fürbittend seiner Sorge für die Seinen im Gebet an den göttlichen Vater Ausdruck verleiht*? Doch lenken wir zunächst den Blick auf das Johannesevangelium und die besondere Aufnahme, die das Hirtenmotiv dort mehrfach erfährt. Das geschieht unter Einbezug der Perspektive, in der Edith Stein die Heilige Schrift versteht und deutet.<sup>61</sup>

### c) *Das Motiv des Hirten und die Frage an Petrus im Johannes-evangelium*

Das vierte Evangelium wurde von Edith Stein bevorzugt als Begleitung bei wichtigen Exerzitien gewählt, auch bei denen vor der Einkleidung und vor den Ewigen Gelübden.<sup>62</sup> Leider ist nicht explizit bekannt,

<sup>60</sup> ESGA 1, 375.

<sup>61</sup> Vgl. zum folgenden Abschnitt Binggeli, S.: Die Bedeutung der Hl. Schrift für Edith Stein. Auch im Blick auf unveröffentlichte Texte, in: Beckmann, B./Gerl-Falkowitz, H.-B. (Hg.): Edith Stein, Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg 2003, 211–226.

<sup>62</sup> Darüber geben ihre Briefe im entsprechenden Zeitraum Aufschluss, vgl. z.B. Brief 385 vom 25.04. an Petra Brüning (ESGA 3,109): »Für die Betrachtung hatte ich unseres hl. Vaters Johannes ›Dunkle Nacht‹ und das Johannes-Evangelium.«





welche Perikopen dabei für sie besonders wichtig geworden sind. Stellt man aber in Rechnung, dass dieses Evangelium bewusst voller Assoziationen und Bezüge der Abschnitte untereinander gestaltet ist und diese wachruft, d.h. einen gläubigen Blick und ein verstehendes Gehör sucht, dass diese Referenzen beachtet und verbindend zusammen schaut, dann scheint nicht verfehlt, bei Edith Stein ein von Glauben getragenes In-eins-Sehen auch der Kapitel 10, 17, 19 und 21 anzunehmen. Dass sie jedenfalls mit dem johanneischen Kerygma umfassend und detailliert vertraut ist, das zeigt u.a. klar ihre Studie zu Ps.-Dionysius Areopagita.<sup>63</sup> Beachtenswert ist, dass sie des Altgriechischen mächtig ist und fähig, das NT in griechischer Sprache zu lesen. Es interessieren sie neben der Heiligen Schrift auch griechische Vätertexte, deren sprachliche und inhaltliche Einzelheiten sie aufgeschlossen und aufs genaueste studiert.<sup>64</sup> Vor diesem Hintergrund ist eine gleichermaßen textinteressierte wie geistlich aufgeschlossene Lektüre des Johannesevangeliums bei Edith Stein anzunehmen.

Wo findet sich nun das Hirtenmotiv im Johannesevangelium,<sup>65</sup> und welche Verbindungen gibt es zwischen diesen Textstellen? Das Hirtenmotiv erscheint beim vierten Evangelisten ausdrücklich in der sogenannten ›Hirtenrede‹ (Joh 10,1–15ff), die das Hirtenmotiv als einzige Stelle im NT ausführlich entfaltet. Diese Entfaltung klingt nach und findet inhaltliche Aufnahme in den Abschiedsreden (Joh 14–17), dort mit Aufnahme der unbedingten Sorge des guten Hirten für die Seinen, die nun aus dem Munde Jesu zum Gebet wird. In dieser großen Abschiedsrede, die den Charakter von Rechenschaft-Ablegen und Gebet hat, betont Jesus, dass er die von Gott verliehene Macht benutzt hat, um all jenen ewiges Leben zu schenken, die der Vater ihm »anvertraut« hat (Joh 17,2).

Aufgenommen wird die in Joh 10 situierte und inhaltlich konturierte Gestalt des Hirten schließlich in der Verhaftungs- und Passionsdarstellung bei Joh Kapitel 18 und 19. Dort erscheint bei der Verhaftung Jesu die Bezugnahme, »keinen von denen zu verlieren«, die der Vater dem Sohne gegeben hat (Joh 18,9). Die Gestalt des guten Hirten er-

<sup>63</sup> ESGA 17.

<sup>64</sup> Vgl. Sullivan, J. OCD: Liturgical creativity from Edith Stein, in: Teresianum XLIX (1998/1), 165–185.

<sup>65</sup> Vgl. zum ganzen Motivkomplex im Johannesevangelium Schnackenburg, R. Das Johannesevangelium, HThK NT, Bd. IV/3, Freiburg 1971, 429ff. und Bd. IV/2, Freiburg 1975, 347ff.





scheint als Referenz auch beim Hahnenschrei nach der dreifachen Verleugnung des Petrus (Joh 18,27), dort im Kontrast zur dreifachen Frage nach der Liebe gegenüber Jesus in Joh 21,15ff. Weitere Aufnahme findet das Hirtenmotiv bei Jesu Tod, der die unbedingte Hingabe des Lebens für die Seinen zur Darstellung bringt und unüberbietbar offenbart. Dazu bemerkt Rudolf Schnackenburg: »*Die Absicht, Jesus in der Rolle des guten Hirten zu zeigen, der sich freiwillig dem Tod überliefert (vgl. 10,18), um seinen Schafen das Leben zu retten (vgl. 10,11.15.18), wird durch den Kommentar in Vers 9 offenkundig.*«<sup>66</sup> Das Hirtenmotiv aus Joh 10 findet neben Joh 17 und der Passionsdarstellung Joh 19 noch ein weiteres Mal Aufnahme im Johannesevangelium, nämlich im 21. Kapitel. Dies geschieht in den Auferstehungsberichten, und zwar in Joh 21, 15–19. Dort ergeht an Petrus die dreifache Frage nach der Liebe und die Aufforderung zur Hirtensorge, die Schafe und Lämmer zu weiden, sowie die Aufforderung zur Nachfolge. Auf diese Stelle war oben schon hingewiesen worden bei der Übergabe des ledernen Gürtels im Rahmen der Einkleidungsfeier an Schwester Teresia Benedicta.

Wie an diesem Beispiel der Hirtengestalt ersichtlich, sind vielschichtige Assoziationen, Motivaufnahmen und so wechselseitige Durchdringung von Worten, Begegnungen, Zeichenhandlungen für das Johannesevangelium typisch. Dieser Qualität des johanneischen *textus*, der in seinem kunstvollen ›Gewebe‹ von Bezügen eine aneignende Aufnahme durch den Leser und Hörer wachruft, entspricht Edith Stein auf überaus originelle Weise.<sup>67</sup>

Aus ihren privaten Aufzeichnungen<sup>68</sup> ist ersichtlich, dass Schwester Teresia Benedicta eine sehr tiefgehende Weise hatte, in die biblischen Texte einzutreten und aus ihnen geistlich zu schöpfen. Dies ist etwa zu erkennen an ihrer Aufnahme der Gestalt der biblischen Esther, die

<sup>66</sup> Schnackenburg (aaO), 255.

<sup>67</sup> Beachtenswert ist, dass auch die hl. Therese vom Kinde Jesus auf dieses johanneische Bild vom Hirten in ihrer Selbstbiographie Bezug nimmt, nämlich in der Handschrift C an Mutter Marie de Gonzague. In ihrer Rolle als Novizenmeisterin sieht sich die Heilige von der Priorin (in der sie die Gegenwart Jesu Christi in ihrem Leben erblickt) zur Hirtensorge für die Novizinnen gerufen. Therese vom Kinde Jesus sorgt selbstvergessen für die ihr Anvertrauten wie für ›Schäflein‹, ohne wie der ›Mietling‹ bei Gefahr zu fliehen, wie sie selbst ausführt. Vielmehr ist sie aus Liebe bereit, ihr Leben für diese Fürsorge hinzugeben. Vgl. Therese vom Kinde Jesus: Selbstbiographische Schriften, Einsiedeln 2003, 216.

<sup>68</sup> Binggeli (aaO), 221ff.





sie in nächtlicher Zwiesprache mit der Priorin des Echter Karmels ins Gespräch kommen lässt.<sup>69</sup> Aus ihren Notizen während der Exerzitien geht hervor, dass sie eine einführende, mit den biblisch vorgestellten Gestalten dialogisierende Schriftbetrachtung praktizierte. Dabei geht Edith Stein so weit, dass sie (wenn auch in privaten Notizen) den Gedanken formuliert, Maria sei beim Abendmahl bestimmt zugegen gewesen, wenn auch der Wortlaut der Evangelien (wie Edith Stein einräumt) davon nichts überliefert.<sup>70</sup>

Bei der Einschätzung dieser Tendenz von Edith Stein mögen sich die Geister legitimerweise scheiden. Was mit gutem Grund als Verlassen der biblischen Textbasis und subjektivistische, wenn auch fromme Fehlform der legitimen Bibelaneignung angesehen werden kann, das könnte, unter anderer Perspektive gesehen, u.U. eine etwas differenziertere Einschätzung erlauben. Stellt man nämlich unter rezeptions-ästhetischer<sup>71</sup> Perspektive in Rechnung, dass die Heilige Schrift eine aktive Aneignung des biblisch überkommenen Textgutes unweigerlich evoziert und direkt fördert, dann könnte in dieser originellen Tendenz Edith Steins ein Wert erkennbar werden. Es wäre dann an ihrer Schrifthedeutung ersichtlich, wie tief sich die Karmelitin auf die Begegnung mit dem Wort und darin mit dem ›ewigen Wort‹ in Wahrheit einlässt, wie unbefangen sie in den Schriftworten ›daheim‹ ist und sie gleichsam ›bewohnt‹, wie hochpersönlich schließlich ihr die biblischen Gestalten nahe zu treten vermögen. Darf man darin erblicken, wie tief sie im geistlichen Lebensmodus des johanneischen Kerygmas vom ›Innebleiben‹, vom ›Einssein‹ und vom ›Wohnungnehmen‹ zwischen menschlicher Seele und göttlichem Gegenüber im Modus der Heiligen Schrift beheimatet war? Ohne damit ihre Herangehensweise an biblische Texte unkritisch zu überhöhen, wäre in dieser Perspektive doch etwas Wertvolles und hoch Authentisches an ihrer Schriftbetrachtung zu entdecken.

Für unsere Fragestellung nach dem Hirtenmotiv als Moment an ihrer geistlichen Berufung bleibt der spezielle Umgang, den Edith Stein mit der Heiligen Schrift pflegt, instruktiv und beachtenswert. Es wäre von

<sup>69</sup> Ebd., 222.

<sup>70</sup> Ebd., 223.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Iser, W.: Der Akt des Lesens, München 1976, dort besonders 257ff. zur Interaktion von Text und Leser. Auf den vielschichtigen, auf aktive Aneignung abstellenden Interaktionsprozeß zwischen Leser und Text nimmt auch Bezug Waaijman, K. OCarm: Handbuch der Spiritualität, Bd. 3: Methoden, Osterfildern 2007, besonders 144–182.





daher denkbar, dass sie sich in die oben beschriebene Darstellung der Berufung des Petrus in Joh 21,15ff ebenso einführend hineinzusetzen imstande war, wie in die Abendmahls- oder Kreuzigungsdarstellung. Doch ist das nicht eine reine Vermutung, die eines echten Anhalts ermangelt? Hier mag erneut der integrierende Blick auf die Lebenswendungen Edith Steins einen weiterführenden Fingerzeig geben, wie das auch schon an den Sonntagen des ›Guten Hirten‹ zu sehen war. Was zeigt sich an diesen Tagen, wenn man an den prägnanten Wegmarken ihres Lebens das Brevier aufschlägt und nach Referenzen zur obigen Johannesperikope sucht? Die abschließende und zusammenfassende Betrachtung gibt dem Raum.

#### ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNG UND WEITERFÜHRENDE FRAGEN

Das Motiv des ›Guten Hirten‹ erscheint mit Blick sowohl auf die schriftlich hinterlassenen Werke als auch mit Blick auf prägende Ereignisse im Leben der Edith Stein als wesentliches Moment an ihrer geistlichen Berufung. Sie lässt in ihren Übersetzungen liturgischer Texte (zu Fronleichnam) und ihren selbst verfassten Geistlichen Texten (z.B. *Tabernaculum dei cum hominibus*) immer neu erkennen, dass sie vom Motiv des ›Guten Hirten‹ tief berührt ist und dass ihr dabei besonders die liebevolle, hingabebereite Hirtensorge für die Seinen nahe kommt. Auf der Ebene der Lebensentscheidungen werden die Sonntage des ›Guten Hirten‹ 1933, 1934 und 1938 zu bedeutsamen Wegmarken ihrer geistlichen Existenz als Karmelitin.

Es stellt sich die Frage: Erblickt sie unter dieser biblisch, vor allem johanneisch konturierten Gestalt jenen, dem sie schließlich als Ordensfrau entschieden nachfolgt; ja mehr noch, dessen liebevoller Haltung sie sich bis hinein in die Wortwahl ihres Testamentes *angleicht*? In dieser letztgenannten Tendenz gewänne in ihrem Leben Gestalt, was ihr großer geistlicher Lehrer Johannes vom Kreuz mit Blick auf die Verähnlichung des Liebenden mit dem Geliebten formuliert. Der geistliche Vater der Karmelitinnen gibt seiner Erfahrung Ausdruck, dass aus liebendem Aufmerken auf das göttliche Gegenüber der Liebende Mal um Mal und so immer mehr in das Sein des Geliebten umgestaltet wird.<sup>72</sup> »Gleichgestaltung aus Liebe«, das wäre dann nicht

<sup>72</sup> Das Wortfeld ›Liebe‹ und inhaltlich verwandte Wendungen (liebevoll, liebend, lieben)





nur die »Kurzformel für die Erfahrung und Lehre des Johannes vom Kreuz«, <sup>73</sup> sondern würde auch für Schwester Teresia Benedicta a Cruce gelten – und zwar mit Blick auf die Umgestaltung in die Liebe *des Hirten*, der sich *bis in den Tod um die Seinen sorgt*, für diese *betend eintritt* und schließlich *sein Leben für sie lässt*.

Die von mir formulierte These wirft einige Fragen auf, die allerdings einer weitergehenden Untersuchung und Prüfung vorbehalten bleiben müssen. Diese Fragen seien dennoch abschließend benannt, im Wissen darum, dass sie unvermeidlich an die Grenze von Vermutungen stoßen müssen. Meines Erachtens gibt es gleichwohl mehrere Hinweise und die These stützende Sachverhalte, die ich nachfolgend darstelle.

Könnte es sein, dass die Perikope Joh 21,15–19 und die Gestalt des Petrus, der vom Herrn auf seine Liebe hin angesprochen wird, für Edith Steins Berufung grundlegende und bleibende Bedeutung hatte? Das könnte nämlich erklären, wieso sie mit Bezug genau auf den Festtag, an dem der Apostel *Petrus* in der Liturgie der Kirche bedeutsam wird (Fest der Hll. Apostel Petrus und Paulus, 29. Juni) gegenüber der Oberin der Ursulinen in Dorsten, Petra Brüning, vom *Geheimnis ihrer eigenen Berufung* spricht, das sie dieser *bei diesem Anlass* vor einem Jahr nach eigenem Bekunden anvertraut hatte. Der Introitus der Messe an jenem Tag lautet, mit Bezug auf Apg 12,11 (wo die Befreiung Petri aus dem Gefängnis die Darstellung seiner Gefangennahme und Einkerkierung abschließt): »*Nun weiß ich sicher, dass der Herr seinen Engel gesandt hat. Er hat mich der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden entrissen*«. <sup>74</sup> Die Lectio der Messe am Apostelfest ist eben jener Abschnitt aus Apg 12,1–11. Wir werden auf die Stelle und das anklingende Thema der Verhaftung und Befreiung des Petrus zurückkommen bei der Frage, was Edith Stein am Vortag ihrer eigenen Verhaftung im Karmel zu Echt im Brevier gebetet hatte. Dieser 1. August 1942 war der Festtag »Petri Kettenfeier«, der auf die wundersame Befreiung des Apostels aus der Kerkerhaft Bezug nimmt.

tauchen in den sanjuanischen Texten ungleich häufiger auf (2500 mal) als aszetisch konnotierte Termini wie Selbstrücknahme, Sterben, Kreuz usw. (insgesamt ca. 400 mal), die eine helfende Funktion haben bezüglich dem Ziel der Liebesreinigung der menschlichen Seele mit Gott in Jesus Christus. Vgl. dazu die Einleitung zur »Kreuzeswissenschaft« von Ulrich Dobhan OCD (ESGA 18, XXIV).

<sup>73</sup> ESGA 1, XXIV.

<sup>74</sup> Das vollständige Römische Messbuch, lateinisch und deutsch, Freiburg 1963, 924–928, hier 925.





Es bleibt festzuhalten, dass die Gestalt dieses Apostels und seine Berufung zur Hirtensorge in der Nähe sind, wo Edith Steins geistlicher Weg wichtige Wendungen erfährt. Petrus ist es, der in einem Geschehen der Liebe berufen und dann geführt wird, wohin er nicht will (vgl. den liturgischen Text bei der Einkleidungsfeier), der gleiche Apostel steht im Mittelpunkt am Tag, an dem Edith Stein zu Petra Brüning von ihrer Berufung schreibt. Simon schließlich ist es, der ihr am Vorabend des Tages ihrer Verhaftung und unmittelbar davor in der Liturgie des Stundengebets vor Augen gestellt ist (nämlich in der Vesper, vgl. dazu die folgenden Darstellungen).

Der dreifache Akzent auf entschiedener Liebe, schließlich Freundschaft (ein zentrales Wort für Teresa von Avila!) und auf unbedingter Hirtensorge *bis zur Hingabe in den Tod*, der in jener johanneisch gezeichneten Begegnung zwischen dem Auferstandenen und Petrus greifbar wird (Joh 21,15–19), könnte erhellen, wieso Edith Stein *von Anfang an* das Motiv von der *Kreuzesnachfolge und Lebenshingabe* mit ihrer geistlichen Berufung und ihrer *intimen Nähe zu Christus* verbunden hatte. Das Bild vom ›Hirten‹ und vom ›Kreuz‹ wächst bei Edith Stein jedenfalls zusammen, wenn sie etwa in der ›Kreuzeswissenschaft‹ vom Kreuz als ›Hirtenstab‹ des göttlichen David gegen Goliath schreibt.<sup>75</sup> Behält man dabei zusätzlich im Blick, dass ihr auf der Ebene der oben dargelegten Lebenswendungen (im Umfeld der Sonntage des ›Guten Hirten‹ und des Fronleichnamfestes) eine im Raum der Kirche liturgisch vermittelte, eucharistische Hirtenspiritualität nahe tritt, dann gewinnt der beschriebene Gedanke noch an Gewicht. Darf man von daher sagen, dass ihr die johanneische Stelle sowohl auf der Ebene der betend-betrachtenden Lektüre der Heiligen Schrift nahe gekommen ist als auch auf der Ebene der biographisch an sie heranwachsenden Momente und liturgischen Zeiträume, die ihrer Existenz entscheidende Wendungen bringen? In dem Falle wäre das, was sie betend liest und geistlich aufnimmt, was sie übersetzt und als Gebet verfasst, im Verlauf ihres Lebens zugleich biographisch an sie herangetreten.

Interessante Hinweise ergeben sich, wenn man dieser Fluchtlinie noch weiter folgend, den letzten ganzen Tag ihres Lebens in der Echter Ordensgemeinschaft, den Festtag ›Petri Kettenfeier‹ am 1. August 1942

<sup>75</sup> Vgl. in ihrer Schrift ›Kreuzeswissenschaft‹ (ESGA 18, 16).







betrachtet. Was ergibt ein Blick in die Stundenliturgie<sup>76</sup> jenes Tages? An diesem Festtag konnte die Karmelitin im Hymnus der Stundenliturgie schon am Vorabend und dann am Tag selbst beten: »*Ganz plötzlich wunderbarerweis' befreit / Wirft Petrus ab die Fesseln, wie's der Herr gebeut / der Schäflein guter Hirt, der lenkt die Lämmerschar / Der schafft fürs Leben Weid und heilige Quellen klar / Und wehrt dem Wolf, daß seine Herd er treu bewahr*«.<sup>77</sup> Die Antiphon des Magnifikats an jenem Festtag spricht ebenfalls vom Hirten »*Du bist ein Hirt der Schäflein, du erster der Apostel, dir sind übertragen die Schlüssel für das himmlische Reich*«.<sup>78</sup> Eben jenen Vers konnte sie auch am »*Fest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus*« (dem 29. Juni) mehrfach in der Stundenliturgie beten, und zwar nahezu wortgleich, anders nur am 29.6. »*Fürst der Apostel*« statt am 1. August »*erster der Apostel*«. Die Horen am Fest der Apostelfürsten<sup>79</sup> nehmen auch Bezug auf Joh 21,15–19<sup>80</sup> wie auch Schriftabschnitte und Verse aus der Apostelgeschichte, die von der wundersamen Befreiung Petri Kunde geben.<sup>81</sup> Es sei daran erinnert, dass es eben jener Festtag der Apostelfürsten Petrus und Paulus ist, an dem sie gegenüber Petra Brüning vom Geheimnis *ihrer Berufung* schreibt.

Beachtenswert ist, dass Edith Stein schon früher, bei den Tischlesungen im Kölner Karmel, im Zusammenhang mit dem Fest »Petri Kettenfeier« (1. August) einen Hinweis auf das Hirtenmotiv erhalten haben dürfte.

<sup>76</sup> Edith Stein hat (wie im Nachlass erhalten) das Römische Brevier verwendet, zumal sie ja hervorragend Latein beherrschte und schon für die Dominikanerinnen in Speyer lateinische Texte ins Deutsche übersetzt hat. Ich zitiere hier aus dem Deutschen Brevier, da andernfalls Leser meines Beitrags, die des Lateinischen nicht mächtig sind, von der Lektüre ausgeschlossen blieben. Das entsprechende Zitat aus dem lateinischen Brevier der Karmelitinnen (Brevarium Romanum OCD pars prior) wird in den Fußnoten angeführt.

<sup>77</sup> Das kirchliche Stundengebet oder Das Römische Brevier, Band II: Ostern mit Schluss des Kirchenjahres, Regensburg 1927, 1005ff. Als Karmelitin betet Sr. Teresia Benedicta an jenem Tag aus dem Brevarium Romanum OCD, pars prior, 1851ff.: »*Miris modis repente liber, ferrea, / Christo iubente, vincla Petrus exuit: / Ovilis ille Pastor et Rector gregis, / Vitae recludit pascua et fontes sacros, / Ovesque servat creditas, arcet lupos. / Patri perenni sit per aevum gloria; / Tibique laudes concinamus inclytas, / Aeterne Nate; sit, superne Spiritus, / Honor tibi decusque: sancta iugiter / Laudetur omne Trinitas per saeculum. Amen.*«

<sup>78</sup> Im Römischen Brevier OCD steht »*Tu es Pastor ovium, \* Princeps Apostolorum, tibi traditae sunt claves regni caelorum*« (ebd., 1851).

<sup>79</sup> Vgl. das Deutsche Brevier (aaO), 918–925.

<sup>80</sup> Ebd., 920.

<sup>81</sup> Ebd., 921. Als Karmelitin betet Sr. Teresia Benedicta an jenem Tag aus dem Brevarium Romanum OCD, pars prior, 1718–1725.





Als Lektüre vor den kirchlichen Festen wurde dort die mehrbändige Schrift ›Das Kirchenjahr‹<sup>82</sup> von Abt Dom Prosper Guéranger verwendet.<sup>83</sup> In diesem Text, den Sr. Teresia Benedicta bei Tische hört, wird auf Petrus Bezug genommen, der in der Nachfolge der Liebe des obersten Hirten stehe, der ebenso wie Petrus geführt wurde, wohin er nicht wollte. Bei dieser Ausführung wird vom Autor auf Joh 21, 15–18 verwiesen. In den folgenden Darlegungen von Abt Guéranger wird die Gefangennahme Petri als Prüfung und Zeugnis für die Liebe verstanden und dazu Joh 21,18 eigens zitiert.<sup>84</sup>

Falls Schwester Teresia Benedicta tatsächlich ihre geistliche Berufung in der Teilnahme an der in Petrus präfigurierten Übernahme der Hirten-sorge vom Auferstandenen erkannt hätte, wie prägnant müsste dann für diese Frau das Erleben jenes 1. August 1942 und der liturgischen Gebetstexte gewesen sein!? Jenes auf die Perikope Joh 21,15–19 Bezug nehmende Wort vom ›geführt werden, wohin man nicht will‹ – Jahre früher am Tag ihrer Einkleidung vom Provinzial zu ihr gesprochen – hätte dieses Wort dann für Schwester Teresia Benedicta einen ganz eigenen, womöglich zugleich unfassbar schweren wie doch auch unfassbar von gottgegründeter Hoffnung durchzogenen Ton angenommen an jenem letzten Tag im Karmel? In jedem Fall betete die Karmelitin Teresia Benedicta a Cruce an jenem 1. August 1942 im Brevier zur ersten Nachtstunde: »A: Wenn Du mich liebst, Simon Petrus, dann sei Hirt über meine Schäflein. O Herr, Du weißt, dass ich dich liebe; \* Und ich lasse mein Leben für Dich. L. Wenn ich auch mit Dir sterben sollte, ich will Dich nicht verleugnen. A. Und ich lasse mein Leben für Dich.«<sup>85</sup> Am darauf folgenden Tag nachmittags, kurz nach 17 Uhr, wurde Schwester Teresia Benedicta dann abrupt herausgerissen aus der schweigenden Anbetung vor dem Sanctissimum im Schwesternchor des Karmel zu Echt. Zwei SS-Männer erschienen und zwangen die Karmelitin und ihre Schwester Rosa, ihnen unverzüglich zu

<sup>82</sup> Vgl. die Stelle zum Fest Petri Kettenfeier in: Das Kirchenjahr von Dom Prosper Guéranger, 13. Band, Die Zeit nach Pfingsten, 4. Abteilung, Mainz 1894, 309–320, hier 310–312.

<sup>83</sup> Darauf weist Maria Amata Neyer OCD hin: Edith Stein und das Beten der Kirche, in: Kaffanke/Oost (aaO), 102–122, hier 108.

<sup>84</sup> Ebd., 314.

<sup>85</sup> Im Brevarium Romanum OCD auf lateinisch: »Si diligis me, Simon Petre, pasce oves meas. Domine, tu nosti quia amo te, \* Et animam meam pono pro te. Si oportuerit me mori tecum, non te negabo. – Et.« (ebd., 1852).





folgen, so dass kaum noch das Nötigste an Kleidung für die zwei Frauen eingepackt werden konnte.

Die oben aufgeworfene Frage nach der Bedeutung jener johanneischen Perikope für Edith Stein muss als Frage stehen bleiben, solange keine weiteren Quellen Aufschluss und Klärung ermöglichen. In jedem Falle aber würde eine solche Verschränkung von Schriftstellen, die die Berufung des Petrus zur Teilnahme an der Hirtensorge (Joh 21,15ff) und seine wundersame Befreiung (Apg 12,1–11) auf verschiedenen Wegen biographisch an Sr. Teresia Benedicta herangeführt hätte, illustrieren, wie bei Edith Stein Biographie, Heilige Schrift und das gläubige Leben aus dem Stundengebet der Kirche eine lebendige, gelebte Einheit bilden. Eine solche mehrfache Verschränkung von zum Gebet gewordenen Schrifttexten und Biographie würde auch noch etwas Anderes illustrieren können. Das biblische Bild des unbedingt fürsorglichen ›Guten Hirten‹, der die Seinen zu keiner Stunde ohne seinen Beistand lässt, gewänne am Lebenswandel eines konkreten Menschen Gestalt und Erfahrungswert. Was Edith Stein bei der Übersetzung der Sequenz zu Fronleichnam als junge Frau einst aus der Feder geflossen war, wäre dann zum Signum ihrer eigenen Lebensreise geworden: »*Guter Hirt, Du wahre Speise, / Dich barmherzig uns erweise, / Nähre uns auf unsrer Reise, / Deine Güter, Jesu, weise / Uns im wahren Lebensland. // Du der alles weiß und leitet, / Hier im Todeſtal uns weidet: / Dort wo licht Dein Reich sich breitet, / Sei uns Los und Tisch bereitet, / In der Heiligen Verband. Amen*«. <sup>86</sup>

<sup>86</sup> ESGA 20, 329.